



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von einem Westpreußen: Ostpreußenhilfe

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ostpreußenhilfe

Von einem Westpreußen



Die Frage des Wiederaufbaues Ostpreußens und der wirtschaftlichen Kräftigung unserer östlichsten Provinz hat in diesen Blättern schon manchen trefflichen Beitrag gezeitigt. Einer der besten ist der in Nummer 26 erschienene Aufsatz des Professors Dr. Max J. Wolff. An einem Fehler aber leiden auch diese vortrefflichen Ausführungen, auf den ich glaube im Interesse einer richtigen Beurteilung der ostpreußischen Verhältnisse hier doch einmal hinweisen zu müssen. In allen Erörterungen wird immer von „Ostpreußen“ und den Maßnahmen für „Ostpreußen“ gesprochen, als ob Ostpreußen ein völkisch und wirtschaftlich einheitliches Gebiet wäre. Das ist es aber nicht, es zerfällt in mehrere ganz verschiedene Teile und auf diese Verschiedenheit muß man Rücksicht nehmen, wenn man nicht zu irrigen Schlüssen gelangen will. Ostpreußen zerfällt erstens in die drei völkisch verschiedene Teile, den deutschen (im wesentlichen der Regierungsbezirk Königsberg), den litauischen (im wesentlichen der Regierungsbezirk Gumbinnen) und den masurischen (im wesentlichen der Regierungsbezirk Allenstein). Von dem Regierungsbezirk Königsberg gehört der Kreis Memel noch zu Litauen, außerdem aber tritt noch ein Teil als etwas Besonderes hervor, nämlich das Ermland (die Kreise Braunsberg und Heilsberg und die Kreise Allenstein und Rößel von Allenstein). Diese verschiedenen Teile muß man auseinanderhalten, wenn es sich um die für Ostpreußen wesentliche, ja wesentlichste Frage der Verteilung von Groß- und Kleingrundbesitz und der inneren Kolonisation handelt. In dem deutschen Teile (Regierungsbezirk Königsberg) überwiegt der Großgrundbesitz, mit Ausnahme des Ermlandes, das fast gar keinen Großgrundbesitz hat. In Litauen überwiegt der Kleingrundbesitz, in Masuren ist er ebenfalls mehr verbreitet, außerdem kommt hier ein großer Teil des Landes auf fiskalische Forsten. Wenn daher Professor Wolff sagt: „Es entspricht nur den natürlichen Bedingungen der Provinz, daß der Kleinbesitz bei der bevorstehenden Neuentwicklung möglichst gestärkt, der Großgrundbesitz dagegen zurückgedrängt wird, obgleich er in Ostpreußen bei weitem nicht so vorherrscht wie in Pommern, Mecklenburg oder einzelnen Teilen Schlesiens“ — so muß man dazu die Anmerkung machen, daß in gewissen Teilen Ostpreußens der Großgrundbesitz sehr stark vorherrscht, in anderen dagegen nicht nur nicht vorherrscht, sondern fast gar nicht vorhanden ist. Demgemäß sind dann auch die Verhältnisse der

ostpreußischen Städte durchaus verschieden. Herr Professor Wolff weist mit Recht darauf hin, daß es außer Königsberg nur eine Stadt mit mehr als 40 000 Einwohnern gäbe (Tilsit), und zwei mit wenig über 30 000 (Allenstein und Insterburg). Von etwas größeren Städten wäre noch Memel und allenfalls Osterode zu erwähnen. Alle diese größeren Städte liegen nun in Litauen und Masuren, das heißt in Gegenden, wo der Kleinbesitz überwiegt oder wenigstens nicht lediglich Großgrundbesitz vorhanden ist. In den Kreisen dagegen, wo letzterer vorwiegt, finden sich auch die ärmsten und lebensunfähigsten Städtchen — wie in den Kreisen Gerdauen, Friedland, Pr. Eylau, Mohrungen.

Diese Städtchen sollen nun, soweit sie von den russischen Kulturträgern zerstört sind, wiederaufgebaut werden, und zwar schöner und besser. In rührender Weise nimmt man sich in allen Gegenden des Vaterlandes dieser Orte an, übernimmt die Patenschaft, will Geld aufbringen und alles mögliche Schöne und Zweckmäßige schaffen. Man hört von besseren hygienischen Bedingungen, sogar Wasserleitung und Kanalisation sollen alle Städte erhalten, ein Wandtheater ist in Aussicht genommen, Buchereien sollen entstehen. Wer diese Städtchen wie Gerdauen, Schippenbeil, Mohrungen, Hohenstein kennt oder gekannt hat, wünscht ihnen gewiß von Herzen alles Schöne und Gute, was für sie geplant ist. Aber eines soll man nicht vergessen. Die Hauptsache ist, daß für die Städte die Bedingungen zum Leben geschaffen werden, sonst werden die schönen Häuser leer stehen, die Buchereien wird niemand benutzen und das Wandtheater wird vor einem leeren Saal spielen. Diese Lebensbedingungen können aber nur geschaffen werden durch eine energische innere Kolonisation. Wie Professor Wolff in dem oben angeführten Aufsatz richtig sagt, ist Ostpreußen ein ausschließlich agrarisches Land. Eine „Industrialisierung“ Ostpreußens ist undurchführbar, weil die Bedingungen für eine Industrie fehlen und eine solche sich nicht künstlich schaffen läßt. Die kleinen Städte Ostpreußens sind für ihr wirtschaftliches Gedeihen daher auf das umliegende Land angewiesen. Sie können aber nur gedeihen, wenn dieses umliegende Land vorwiegend von Kleingrundbesitzern bewohnt ist. Der Großgrundbesitzer kauft nicht in der Kleinstadt. Er kauft in Königsberg oder sogar in Berlin. Berlin liegt Ostpreußen wirtschaftlich viel näher als anderen geographisch weniger entfernten Landesteilen. Dazu kommt der heute so sehr erleichterte Warenversand der großen Geschäfte. Wenn Wertheim regelmäßig sogar nach Südwestafrika schickt, so gewiß auch nach Ostpreußen, ebenso tun es Rudolf Herzog, Nicolai und ähnliche Firmen. Die Damen holen sich ihre Toiletten für den Winter bei einer Herbstreise nach Berlin, die Herren versorgen sich dort bei Boenicke und Eichner oder Gerold mit Zigarren usw. In der benachbarten Kleinstadt bleibt sehr wenig hängen. Ganz anders der Bauer, der zum Markt oder zu Geschäften mit irgendwelchen Behörden in die Stadt kommt, der besorgt dort seine sämtlichen Einkäufe und trinkt auch noch im Gasthof einen Schoppen. Je mehr solche bäuerlichen Besitzer in der Umgegend vor-

handen sind, desto mehr Geschäfte können in den Städten bestehen, dann sind auch zahlungsfähige Steuerzahler vorhanden, es kann für die Stadt etwas geschehen, auch an ihre Verschönerung kann vielleicht gedacht werden, so daß sie auch Leuten, die sich zur Ruhe setzen, noch als ein wünschenswerter Wohnort erscheint, während jetzt jeder, der genug verdient hat, die Kleinstadt schleunigst verläßt und nach Königsberg oder noch weiter verzieht. Alle diese Bedingungen für eine Lebensfähigkeit der kleinen Städte können aber nur geschaffen werden durch eine energische innere Kolonisation, und diese muß hauptsächlich da einsetzen, wo sie am nötigsten ist, in den deutschen, vorwiegend dem Großgrundbesitz angehörigen Teilen des Regierungsbezirks Königsberg. In Litauen ist schon ein Bauernstand vorhanden, im Ermland erst recht, aber da wo er fehlt, muß er geschaffen werden, sonst wird aus den kleinen Städten in diesen Teilen nie etwas Rechtes werden. Man möchte fast sagen, es sind im Verhältnis zu anderen Teilen des deutschen Ostens in Ostpreußen viel zu viel kleine Städte vorhanden, was sich daraus erklärt, daß der Deutsche Orden eine große Anzahl besetzter Plätze aus militärischen Gründen anlegte, die dann zu Städten wurden. Sie sind aber nun einmal vorhanden und es ist auch gut, daß sie da sind, denn sie können und müssen eben zu Kristallisationspunkten für eine zahlreichere Bevölkerung werden, ohne die Ostpreußen nicht bestehen kann. In ihnen müssen auch die Bestrebungen, die die geistige Hebung der Bevölkerung bezwecken, wie Büchereien, Wandertheater ihre Stützpunkte finden. Solche Bestrebungen haben an sich gute Aussichten, denn die ostpreußische Bevölkerung, wenigstens in dem deutschen Teil, ist durchaus nicht stumpfsinnig, sondern recht geweckt und intelligent, aber wie gesagt, es müssen Kleingrundbesitzer in der Umgegend sein, Leute, die in der Kleinstadt auch ihren geistigen Mittelpunkt finden, nicht in Königsberg oder Berlin. Also man mag die Sache betrachten, von welcher Seite man will, man kommt immer wieder darauf zurück: eine kräftige innere Kolonisation ist das A und O, die unerläßliche Grundbedingung aller Ostpreußenhilfe. Was die ostpreußische Landgesellschaft in den letzten Jahren in dieser Beziehung geleistet hat, ist aller Ehren wert, besonders wenn man weiß, mit welchen Schwierigkeiten sie vielfach zu kämpfen gehabt hat, aber bei aller Anerkennung ihrer Leistungen muß man sagen, sie genügen noch nicht, es muß weit kräftiger vorgegangen werden, wenn die Ergebnisse erreicht werden sollen, die erreicht werden müssen, wenn man der Provinz wirklich helfen will. Selbstverständlich ist auf der anderen Seite das Aufkaufen von Bauernstellen durch den Großgrundbesitz zu verhindern, wenn nicht anders, durch gesetzliches Verbot. Wenn aber ein leistungsfähiger Kleingrundbesitz geschaffen ist, wozu auch das in Ostpreußen schon recht entwickelte Genossenschaftswesen beitragen wird, dann erst werden alle die anderen Bestrebungen den gesunden Untergrund finden, auf dem sie zum Heile der jetzt so schwer heimge suchten Provinz kräftig empormachsen können. Es gehört aber ein sehr kräftiger Wille zur Erreichung des Zieles.